Oppelner Heimatblatt

Beilage der „Oppelner Nachrichten“

Herausgegeben von der „Vereinigung der heimatkundlichen Arbeitsgemeinschaften im Kreise Oppeln“.

Nachdruck auch auszugsweise nur mit Genehmigung der „Vereinigung der H. A. G. im Kreise Oppeln“ gestattet.

Nr. 10 **Oppeln, den 9. August 1925** **Nr. 10**

Inhalt.

1. Zur Geschichte der Sophien-Kirche in Carlsruhe.
2. Aus der Geschichte der Krappitzer Weber.
   Wenn der Altgesell der Weber den Zechtag anmeldete.
   Danksagung für das Geschenk.
3. Kleine Bausteine.
   Ein Gedenktag der katholischen Kirchgemeinde Carlsruhe.
   Vor 100 Jahren.)Ein Pechofenbrand).
   Schriften zur Siedlungstätigkeit Friedrichs d. Gr.
   Neuerscheinungen.
4. Mitteilungen.

Fernab vom Weltgebrause,
Im stillen Wiesental:
Du Kirchlein meiner Heimat
Ich grüß dich tausendmal!

Vom Felde.

Zur Geschichte der Sophien-Kirche in Carlsruhe.

(Zur 150-Jahrfeier am 8. August 1925.)

Wo vor wenig Jahren dichter Wald und wirres Gestrüpp den Fuß des mühsam sich vorwärts kämpfenden Jägers hemmten, da dufteten nun Rosen in strahlender Pracht, wo der Sümpfe trübe Wasserlachen einst still und träge standen, da glänzten helle Wasserspiegel künstlich geschaffener Teiche, und wo der Wolf noch schlich, stolzierte nun der Pfau. Und aus dem weiten Wäldermeere ragte ein wenig des Schlosses Kuppelbau. 25 Jahre Mühe und frohe Arbeit hatten dies zuwege gebracht. Nun stieg ein spitzer Kirchturm jubelnd aus dem Wald ins Himmelsblau.

Im Schutz des Fürstensitzes hatten sich bald einige Häuser an den Wald geschmiegt. Das Neuvorwerk draußen hatte auch fast 50 Seelen. Da genügte nicht mehr der Gottesdienst des Pagenhofmeisters im Schloß. Nach Mangschütz (im Kreise Brieg) waren die Protestanten eingepfarrt, später nach Hönigern, Kreis Namslau, während die Katholiken (durch den evangelischen Hof in großer Minderzahl) nach Bankwitz, dann nach Städtel, Kreis Namslau gehörten.

Bald nach Beendigung des siebenjährigen Krieges bemühte sich Herzog Carl Christian Erdmann um die kgl. Genehmigung zum Kirchenbau und unterm 19. Juni 1764 d. d. Breslau wurde die Konzession erteilt. Interessant ist, daß die kgl. Konzession das evangelische Gotteshaus erstmalig „Kirche“ nennt, während es bisher „Bethaus“ genannt wurde. Der schlesische Minister von Schlabrendorff verfügte hierauf: „Da Se. Majestät jüngsthin bey der dem Hertzoge von Württemberg-Oels, Durchlaucht, ertheilten Conzession zur Erbauung einer evangelischen Kirche zu Carlsruhe sich ausdrücklich des Wortes „evangelische Kirche“ bediente, glauben wir dahero, daß es in honorem (zu Ehren) der evangelischen Religion nicht übel getan wäre, künftighin die in Schlesien befindlichen Bethäuser mit dem Namen „evangelische Kirche“ zu belegen.“ — Am 30. Oktober 1764, dem Feste Theodora (= Gottesgabe) wurde der Bauplatz für die Kirche abgesteckt, nachdem der Wald geschlagen war, so nahe hatte er ans Schloß gereicht. Als auf des Herzogs Wunsch die neu zu errichtende Kirche der Jurisdiktion des herzoglichen Konsistoriums zu Oels unterstellt war, (8. Februar 1765), konnte Regehli, ein geborener Konstädter, als erster „deutsch und polnischer Pastor“ nach Carlsruhe berufen werden. Der Gottesdienst fand nun nicht mehr im Schlosse statt; es wurde eine Interimskirche geschaffen. Sie stand dort, wo heut im Kranz der Häuser ums Schloß eine Lücke ist, wo das Erzbild Herzog Eugens steht. (Später wurde dies Haus dann zum Theater umgebaut). 1765 begann der Bau der Kirche nach den Plänen des nachmaligen „Direktors alles Bauwesens“, des damaligen Kammerrats Schirmeister. Am 15. Mai 1765, dem Namenstage der Herzogin und der Herzogin-Tochter, konnte der Grundstein gelegt gelegt werden. Er befindet sich unter der Turmtür.

Die Metallplatte des Grundsteins trägt folgende Inschrift (genaue Uebersetzung des lateinischen Textes):

Welches beglückt, erwünscht und gesegnet sein möge!
Unter Gottes Lenkung
und
Regierung auch Genehmigung Friedrichs des II ten des
Großen Königs von Preußen und Obersten Herzogs
von Schlesien
haben
in diesen, ehedem öden unbewohnten, Sommer Aufenthalte
um wahre Gottes-Verehrung unter dessen Einwohnern zu erhalten
zu einer neuen Kirche
die den Namen Sophia führt
am Sophia Tage selbst
im achthundertsten Gedächtnis Jahr nach Einführung des
Christentums in Schlesien
den Grundstein
die Herzoge zu Württemberg Oels
Carl Christian Erdmann
Marie Sophie Wilhelmine
als Eltern
in Mitbegleitung der Herzogin Tochter
Friederike Sophie Auguste Christine
damals
dem Herzoge von Braunschweig
Friedrich August
verlobte Braut
gelegt
den 15. Maerz 1765.

Die Zeiten waren schwer, nur langsam kam der Bau vorwärts. Und „die 1768 vorgefallene Vermählung der durchlauchtigsten Prinzessin hatten der Ausgaben zu viele gemacht“, sodaß der Bau von 1767—1771 fast ganz liegen blieb, denn der Herzog baute die Kirche doch ganz allein aus seinen Mitteln. Von 1771 an wurde aber der Bau wieder energisch betrieben, sodaß am 17. August 1773 das Werk durch Aufsetzen des Turmknopfes gekrönt werden konnte. Also 152 Jahre dreht sich die Turmfahne schon im Winde. Das Aufsetzen des Knopfes gab natürlich Veranlassung zu einem Feste, bei dem Zimmermeister Kremmeno von der höchsten Spitze seines Baues eine lange Rede hielt, den Bau und den Bauherrn lobte und die Gesundheit des Herzogs und der herzoglichen Familie trank. Zu jedem Trunke brauchte er ein neues Glas, das er dann ein jedesmal von seinem luftigen Sitze hinabwarf. Pastor Regehli hatte für diesen Tag ein Danklied gedichtet, zugleich ein Loblied auf Carlsruhe und seinen Gründer.

„Der Thurm, die Kirch, das Ackerwerk,
Dort jenes Schloß und Alles
Gab Gott durch Erdmanns Augenmerk
Fürcht' nunmehr keines Falles!“
„Warst du vorher nur Oed und Wald,
Bist du anjetzt ein Aufenthalt,
Wo Gottes Ehre wohnet.“

Eifrig arbeitete man in den nächsten Jahren an der Innenausstattung. Die Orgel wurde aufgestellt, die Uhr eingebaut und 5 Glocken wurden hinaufgezogen, 2 zur Uhr, 3 zum Geläute. 2 Gemälde für die Kirche, die Abendmahlsfeier und die Verklärung Jesu, malte der Maler G. M. Beuthes und ein drittes Bild der Hofmaler Ernst. Dieses Gemälde schenkte Frau Helene Sophie von Siegroth, die Gemahlin des ehemaligen herzoglichen Hofmarschalls. Die Herzogin selbst stiftete der Kirche eine eigenhändig überstrickte Kanzel- und Altarbekleidung. So war die Innenausstattung bald vollendet, daß am 8. August 1775 das Gotteshaus feierlich eingeweiht werden konnte.

Am frühen Morgen schmetterte der Choral: „Mit Gott will ich's anfangen" von der Kuppel des Schlosses herab. In feierlicher Weise beging Pastor Regehli den letzten Gottesdienst in der Interimskirche, worauf sich die gesamte Kirchgemeinde, die geistlichen und weltlichen Würdenträger mit der Herzogsfamilie an der Spitze, mit allen kirchlichen Geräten zur neuen Kirche bewegte, wo der erste Gottesdienst würdig gefeiert wurde. Die Festrede hielt der Probst Jachmann. (Diese Predigt wurde im gleichen Jahre in Oels gedruckt: Johann Gottlieb Jachmann, Einweihungspredigt der herzoglichen Sophienkirche in Carlsruhe.) Am gleichen Tage konnte eine Ehe geschlossen, ein Kind getauft und eine Wöchnerin eingesegnet werden. Diese kirchlichen Handlungen waren für diesen Tag aufgespart worden.

Nach dem Gottesdienst wurde „an zwei sehr zahlreichen Tafeln auf das Köstlichste gespeist und eine prächtige Illumination und ein noch sehenswerteres Feuerwerk auf der Sophieninsel beschlossen den feierlichen Tag" — vor 150 Jahren.

Der neuen Kirche waren außer Carlsruhe eingepfarrt: Neuvorwerk (Waldvorwerk, heut zu Carlsruhe gehörig), Christianshof, die herzoglichen Dörfer Krogullno und Gründorf, die königlichen Dörfer „Seydlitzdorf", Blumenthal, „Tauenzienhof", Neu-Tauenzien (Schwarzwasser) und seit 1780 auch Sacken, das seit 1895 eine eigene Pfarrgemeinde bildet. Als Gäste hielten zur neuen Kirche die zerstreut wohnenden Protestanten der umliegenden Dörfer, auch die aus Friedrichsthal, wo, wie man damals annahm, bald eine eigene evangelische Kirche erstehen würde. In der neuen Kirche wurden im Gründungsjahr 1775 (d. h. im ganz enJahre) zwölf Paare getraut (aus Carlsruhe allein 5), 55 (23) kleine Erdenbürger konnten getauft, 26 (6) Menschenkinder mußten auf dem Wege alles Irdischen begleitet und 654 (281) Gläubige traten zum Tisch des Herrn.

Der Kirchbau war zu leicht aufgeführt worden, ein Uebelstand, der sich bei allen Gebäuden der Carlsruher Frühzeit allzufrüh und gar zu sehr bemerkbar machte. Schon 1819 regnete es ein, Uhr und Glocken litten. Und als 1821 der Blitz noch den Turm beschädigte, da war eine gründliche Reparatur dringend nötig, die 1823 völlig beendet war. Die Jahreszahl wurde damals unter der Galerie des Turmes angebracht. Manch einen Beschauer wird die Zahl schon gewundert haben. Beim Umbau wurde auch der Turmknopf herabgenommen und vergoldet und ihm die „Geschichte und Beschreibung von Carlsruhe in Oberschlesien" von Regehli dem Jüngeren (Nürnberg 1799), deren Ergänzung bis auf 1823 und eine Urkunde anvertraut, die Herzog Eugen mit eigener Hand entworfen hatte. Der Entwurf lautet wörtlich:

„Datas zu der neuen Urkunde.

Im Jahre 1821 schlug der Blitz in den Thurm, welches eine Reparatur veranlaßte, und da die Gemeinde den Wunsch äußerte, daß der Knopf vergoldet werden möchte, so ließ denselben der jetzige Besitzer von Carlsruhe . . . abnehmen und der vorgefundenen Urkunde diese Neue beifügen. —

Daß der Himmel den Wünschen des Höchstseeligen Stifters des H. C. C. Erdmann durch ansehnliche Vergrößerung und zunehmenden Flor dieses Ortes willfahrtete, ist aus der anliegenden Beschreibung zu ersehen, welche der pp. Regehly ao . . . herausgab und zu welcher die ferneren Ereignisse bis auf den heutigen Tag hinzugefügt sind. — Darauf Angabe der herzoglichen Familienmitglieder, der Beamten und Pensionäre, der Reparaturen und der jetzigen lebenden Gemeinde."

Der „hochseelige Stifter" wie seine Gemahlin und seine einzige Tochter ruhen in der Gruft der Kirche unter der Sakristei. In der anderen Kirchengruft unter dem Haupteingang wurden die höchsten herzoglichen Beamten, Hofmarschall und Hofjägermeister, und mehrere Mitglieder der herzoglichen Familie beigesetzt.

Nach 1) Akta Consistorialia, die Evangelische Kirche zu Carlsruhe betreffend.

2) Akta von Errichtung einer Evangelischen Kirche zu Carlsruhe.

3) Bauangelegenheiten der evangelischen Kirche in Carlsruhe (Staatsarchiv Breslau), und den angeführten Büchern.

Stumpe, Jaginne.

Aus der Geschichte der Krappitzer Weber.

Schleifter, Krappitz.

Wenn der Altgesell der Weber den Zechtag anmeldete.

In der „Geschichte der Stadt Krappitz" lesen wir, daß Minister Graf Hangwitz in dem leerstehenden Schlosse in Krappitz eine Tuchfabrik einrichtete, die später aber wieder einging. Ueberall standen Webstühle. Aus jener Zeit mag wohl auch oben genannter Brauch herstammen, der in den folgenden Zeilen mitgeteilt werden soll:

Stillet euch ein wenig, ihr Brüder! Die Lade wird geöffnet; und ein jederd wird sich vor Schaden hüten.

Stillet euch ein wenig, ihr Brüder, es ist an dem, daß wir pflegen, alle vier Wochen unsern gewöhnlichen Eingang und Zechtag zu halten, und keinen schlechten Eingang und Zechtag; sondern vielmehr als einen Friedenstag; und weil derselbe in unserer eigenen Gewalt und Macht nicht zu halten steht, so bin ich gestern bei unserm Herrn Oberältesten und auch bei unsern Herren Beisitzern gewesen und habe um denselben angehalten. So ist uns derselbe vergönnt und zugelassen worden mit dem Bescheid: In Friede und Einigkeit ihn zu halten. Als will ich denselbigen bieten, wie lange er währen soll, als nämlich von meines jetzt getanen Rede an bis morgen die Glocke zwei schlagen wird. Wer denselben wird brechen mit Wort und Werken, der soll gestraft werden nach unsern Artikeln und Erkenntnis der Herrn Beisitzer-Gesellen jung und alt.

Mehr sollt ihr auch gute Wissenschaft haben, was in diesen unsern Friedenstagen verboten ist, als nämlich Schelten und Fluchen, Schlagen, Raufen und alle lüsterlichen Schmachgesänge, was wider Gott und sein heilig Wort ist. Mehr sollt ihr auch gute Wissenschaft haben, wenn einer ein mörderlich Gewehr bei sich hätte, es wäre Messer oder Gabel oder langes Seitengewehr, wie die Waffen ihre Namen haben mögen, die ich nach der Länge und Menge nicht alle zu erzählen weiß, wer solche bei sich trägt, wolle sie ablegen und der Frau Mutter in Verwahrung geben. Nach verrichteter Sache sollen sie ihm wieder zugeeignet werden, und ein jeder wird sich vor Schaden hüten.

Mehr sollt ihr auch gute Wissenschaft haben, wieviel einer auflegen soll, als nämlich fünf Kreutzer mit gutem gangbarem Gelde, wie ihr werdet von Herrn N... verlesen werden. Ich bitte um Auflage.

Stillet euch ihr Brüder! Wenn etwa der eine oder andere unter diesen verlaufenen vier Wochen etwas gesehen oder gehört oder erfahren hat, oder der eine oder andere, es wäre vor der Lade oder nach der Lade, vorbringt, oder wer was zu klagen hat, der wolle vortreten, sagen und klagen mit Bescheidenheit, weil unsere Lade noch offen ist, und unsere Herrn Beisitzer noch bei uns sind, so wollen wir sehen, ob wir es verrichten und vertragen können Wird es aber allhier nicht verrichtet und vertragen, so wollen wir es an einen höheren Ort gelangen lassen, wo es dann verrichtet und vertragen werden. Seid ihr aber alle freudlich da uns gewesen, so ist's auch gut und mir und meinen Mitgesellen lieb anzuhören. Unsere Herrn Beisitzer haben Gefallen daran, und der Lade geschieht ein kleiner Schaden. Das sei euch vermeldet zum ersten-, zweiten- und drittenmale.

Stillet euch ihr Brüder! Wenn etwa ein fremder Gesell vorhanden wäre, der noch nicht Bruderschaft genommen, es soll ihm vergönnt und zugelassen werden. Nicht allein vergönnt und zugelassen, sondern es soll ihm die angetane Ehre gezeigt werden. Dies sei vermeldet zum ersten-, zweiten- und drittenmale.

Fremder: Ich sage mit Gunst vor Tisch und Lade zu treten?

Antwort: Gunst genug!

Fremder: Ich wünsche den Herrn Beisitzern, Altgesellen und Vorgeher, wie der ganzen ehrsamen Brüderschaft einen guten Tag.

Antwort: Schönen Dank.

Fremder: Ich möchte bitten, mir zu erlauben, einige Worte vorzubringen.

Antwort: Es ist erlaubt.

Fremder: Weil es mir vergönnt und zugelassen ist, so tue ich mich auch schönstens bedanken. Es besteht bloß darin, weil

ich in dieser Stadt noch nicht gearbeitet habe, folglich bei der hiesigen Brüderschaft noch nicht aufgelegt habe, sondern auflegen will, so möchte ich gern hören und fragen, was meine Schuldigkeit ist aufzulegen?

Antwort: Fünf Kreutzer.

Altgeselle fragt: In welcher Stadt hast du das löbliche Handwerk angefangen?

Fremder antwortet: (z. B.) In Katscher.

Altgesell: Wie lange lernt man da?

Fremder: Drei Jahre.

Altgesell: Hast du Knappenrecht erlegt?

Fremder: Ja.

Altgesell: Wieviel?

Fremder: Acht Kreutzer.

Altgesell: Hast du Knappaten gebeten?

Fremder: Ja, drei!

Altgesell: Ich bitte dich, wolleſt dieſelben unbeſchwert mit Namen nennen!

Fremder: N., N., N.

Altgesell: Möchteſt du ſo gut ſein und den Vor- und Zunamen ſagen und das Geſchenk abwarten.

Dankſagung für das Geſchenk.

Weil es hier in dieſer Stadt die Gewohnheit iſt, daß ihr pfleget zu jeder Friſt, in Friedenstagen frank und frei, allen ſchönen Geſellen neu, das löbliche Geſchenk zu halten, den Großen, Kleinen, Jungen, Alten, auch einem der von dieſer Stadt, bei Jahr und Tag verwandert hat; oder einem wackeren Meiſterſohn, der von ſeinem Herrn Vater ſchon, und von ehrbarem Mittel und Zunft, frei- und losgeſprochen iſt mit Vernunft. Oder auch einem jungen Lehrknecht, der ſeine drei Jahre ehrlich und recht hat ausgeſtanden ohne Klag', und erlebt dieſen Friedenstag und nachher auch ſein Knappenrecht erlegt und geben ſein und recht, der ehrlichen Geſellen drei zu Knappaten angeſprochen frei, dieſen gemeldeten Perſonen nun, den pflegtet ihr mit Preis und Ruhm zu haltendies hochlöbliche Geſchenk zur Ehr' und gutem Eingedenk. Gleich wie es denn zu jeder Friſt getan und widerfahren iſt: Alſo laßt unſerer Brüderſchaft jetzo anmelden: Wahrhaft, wenn ſie dies hochlöbliche Geſchenk könnte begehen mit beſſerem Getränk, es wären geweſen Malvaſier oder Met oder koſtbares Bier oder ein guter Ungarwein, ſo hätte es ihnen ſollen lieber ſein. Aber ich ſage als ein Chriſt, daß dieſer Trank nicht zu verachten iſt. Es war ein angenehmer Trank. Dafür ſagen wir großen Dank.

Zum erſten bedanken wir heut, bei dieſer frohen Friedenszeit, gegen die heilige Dreifaltigkeit, mit Ehrfurcht ſei ſie beneidet. Daß ſie uns dieſen Trank beſchert, ſie ſei gelobt und geehrt. Zum andern bedanken wir den Heiligen Vater als hochgeehrten Wohlberater.

Der Frau Mutter, Bruder und Schweſter auf das liebreichſte und allerbeſte, daß ſie vergönnt uns ohne Klag' zu halten dieſen Friedenstag. Zum dritten bedanken wir nach Gebrauch gegen eine ganz ehrſame Brüderſchaft auch. Vom kleinen bis auf den größten Mann, vom jüngſten und älteſten uns zugetan. Daher es ſich etwa zutrüge, daß ein Bruder zum andern ſich verfüge, es wäre nun, Gott gebe gleich, in Böhmen oder Oeſterreich, in Schleſien oder in Zeißen, in Sachſen, Polen und Preußen, am Rheinſtrom oder in Holland, in Frankreich oder in Brabant und wo zu Waſſer und zu Land ein guter Bruder den andern fand, wollen wir den rechten Weg ihm weiſen, damit der gute Bruder ſein, mög' kehren an dem Ort er ein, wonach ſein Herz und Willen ſtrebt, daß er allzeit in Frieden lebt, damit das löbliche Handwerk ſein, die Züchner, Trippner und Tüchner ſein, Damaſt,. Parchent- undg gezogene Weber, din nach Kattun und Leinwand ſtreben mögen (wie billig ſich's gehört), dies alles iſt uns nun bekannt, drum kam ich auf den Urſprungſtand:

Als Gott Adam geſchaff enhat,
Und Eva aus der Rippe ward,
bedurft man keiner Leinwand ganz;
es deckte ſie der Unſchuld Glanz.
Da er aber Gottes Gebot
ſo ſchwerlich übertreten hat,
Und von der Schlange verführet ward,
ſo ſtand er nackend ganz und gar,
und wurde aus dem Paradeis
geſtoßen auf Gottes Geheiß.
Und ob auch Gott ein Pelzenkleid
aus Gnaden ihm gab in der Zeit,
ſo tat ſich Eva doch beſinnen,
fing gar künſtlich an, Faden zu ſpinnen.
Das gab der liebe Gott ihr ein,
bequemlich ſich zu decken ſein.
Abel, ihr Sohn, ihr kunſtreich zur Hand,
durch ſolch' Mittel das Web enerfand.
Abel der erſte Weber war;
vernünftig iſt das offenbar.
Bis ſich die Kunſt nachher erhöht,
wie von Bezabel dort ſteht.
Die Heiden ſelber ſahen ein,
Daß die Kunſt hoch zu achten ſei,
Die glaubten, daß die Götter frei,
Minerve die Erfinderin ſei,
die viel Gezogenes ſchön gemacht.
Auch Penelope ward hoch geacht.
So hat vernummen alt und jung
Den löblichen Weberurſprung,
wie ihr Ruhm iſt weit gegangen,
wie ſie Verſtand von Gott empfangen.
Vor vielen Künſten auf dieſer Erd'
iſt unſer Handwerk rühmenswert;
drum ſind wir zu ſuchen billig.
Wir wirken auch viel ſchönen Zwillich.
Den muß man haben in der Welt;
Daraus macht man ſchönes Gezelt, enſi enſi enſi enſt
darunter bewahren und wohnen gern
Könige, Kriegsfürſten und Oberherrn.
Selbſt Jeſus, da er jung und zart,
in weiße Leinwand gewickelt ward;
da man ins Grab ihn leget ein,
ward er darein gehüllet ſein.
Chriſtus hat ſich gleichermaßen
in ſchneeweißen Kleidern ſehen laſſen,
da er ſeine Herrlichkeit verklärt,
den Jüngern dort auf Tabor wert.
Die würdigen Prieſter insgemein
in Weberarbeit gehüllet ſein.
wenn ſie wollen dem Herrn dienen
und wie Aaron das Volk verſühnen.
Durch Weberarbeit ſchön und klar
wird auch geziert der Kirche Altar,
worauf man tut austeilen gut
des Herrn Jeſu Fleiſch und Blut.
Sobald ein Menſch geboren wird,
wird er mit Weberkunſt geziert,
und wenn er wieder tut abſcheiden,
muß man ein Sterbkleid ihm ankleiden.
Kein Menſch, auch Kaiſer, König und Herren,
kann unſere Arbeit entbehren.
Wenn Fürſten und Herren zur Tafel geh'n,
ſo müſſen Gottes Gaben ſteh'n
auf einem Tuche ausgebreitet,
Das Weberskunſt zierlich bereitet.
Wir wirken dem, der Schmerz empfunden,
zur Linderung von Beul' und Wunden.
Kommt unſre Arbeit dann zum Ende,
kommt ſie dem Papiermacher in die Hände.
Darauf druckt man Gottes heilig' Wort
und predigt es an vielen Ort',
damit ſich labt manch traurig Herz
in Mangel, Not und Kreuzesſchmerz.
So wird der Klug' auf dieſer Erde,
ohn' Webers Arbeit nicht gelehrt.
Der heilige Apoſtel Paulus ſogar
ein Weber und Teppichmacher war.

Ein Gedenktag der katholiſchen Kirchengemeinde in Carlsruhe.

Auch die katholiſche Gemeinde in Carlsruhe hatte dieſer Tage einen Gedenktag. Am 4. Auguſt 1797 unterzeichnete nämlich der Heilige Vater in Rom ein Breve, durch das er den Gläubigen der „Kurialkirche des Ortes Carlsruhe" einen für alle zukünftigen Zeiten geltenden Ablaß verlieh. — Von der älteſten Geſchichte der katholiſchen Kirche wird eine der nächſten Nrn. unſeres Heimatblattes berichten.

St.

Vor 100 Jahren.

1. Ein Pechofenbrand. v. A. Dz.

Chauſſee Kadlub-Turawa—Dyloken! Rechts am erſten Hauſe liegt die „piecyska", ein Stück Feld, auf dem vor hundert Jahren ein Pechofen im Betriebe ſtand. Vor wenigen Wochen

noch fand man einen Pechklumpen in der Scholle. Woher? Wie lange? Ich griff zu vergilbten Blättern und fand es. Und die Jugend hörte aus alten Tagen, meinte aber, wir wären heute doch weiter. Aber die „Alten" wären fleißige, bescheidene Menschen gewesen, wir hätten von ihnen gelernt . . .

Die „piecyska" war mitunter sehr belebt. Hier stand der Pechofen von 1080 Kubikfuß, in Innern des Ofens hatten 10 Klaftern „geputzten Kiens" Platz. Dieser Ofen mußte auf Kosten der Gemeinde gebaut und erhalten werden. Freibauern, Freigärtner und Robotbauern waren berechtigt, sich die erforderlichen Kienstöcke im Walde zu holen und „nach Gefallen die besten Stöcke auszusuchen." Jedoch mußten die Löcher wieder zugemacht werden., damit der Samen „wieder ansetzen und anfliegen" könne. Jeder Untertan erhielt zwei trockene Kiefern oder Fichten oder Tannen zum Anzünden unentgeltlich. Nur dem Forstbeamten, der diese Bäume anzuweisen hatte, mußte jeder 6 Silbergroschen (sgr.) und 4 Pf. (₰) zahlen. Die Zuweisung erfolgte schriftlich, durch einen Zettel, für den das „Zettelgeld" zu entrichten war. An Zettelgeld hatten zu entrichten jeder Robotbauer 1 sgr., die Freileute 2 sgr. 6 ₰ . Fand ein Pechbrand statt, mußte an die Herrschaft Turawa von jedem beteiligten Freibauer und jedem Freigärtner ein Zins von 24 sgr. gezahlt werden. Jeder, der Pech brannte, mußte an den Revierjäger des Ortes eine Kanne Pech von 24 Breslauer Quart unentgeltlich abführen, die Kanne selbst abholen und gefüllt einhändigen. Endlich gehörte alle Holzkohle der Herrschaft. Diese ließ sich die Kohle vom Pechofen abholen, ohne dafür etwas zu bezahlen.

Wir wollen einmal Einnahmen und Ausgaben eines Pechbrandes gegenüberstellen.

Einnahmen:

Aus 10 Klaftern „geputzten Kiens" wurden
1. 1200 Bresl. Quart Teer gewonnen; bei ¾ sgr. pro Quart brachten diese 1200 Quart = 30 Reichsthaler" = 30 rth
2. Die Holzkohle brachte keine Einnahmen.
3. Wert der 2 Nadelbäume zum Anzünden von der Herrschaft unentgeltlich geliefert = 2 rth. 15 sgr.

Summe der Einnahme 32 rth. 15 sgr.

Ausgaben:

1.	10 Klafter Kien zu roden, spalten, putzen	15 rth. —	—
2.	Anfuhr zum Pechofen	3 rth. 10 sgr.	—
3.	Fällen und Anfuhr der 2 Stämme zum Anzünden	— 20 sgr.	—
4.	Arbeitskosten: Einsetzen des Kiens in den Ofen; Herausnehmen der Kohlen = 3 Tage, pro Tag 3 sgr.	— 9 sgr.	—
5.	Arbeitskosten beim Schwelen; 10 Tage und Nächte, je 3 sgr.	1 rth. —	—
6.	Unterhaltungskosten des Ofens u. der Geräte	1 rth. —	—
7.	Bei Zuweisung der 2 Stämme durch den Forstbeamten zu zahlen	— 6 sgr. 4 ₰	
8.	Zins an die Herrschaft	— 24 sgr.	—
9.	Wert einer Kanne Pech, unentgeltlich der Herrschaft	— 18 sgr.	—

Summe der Ausgaben 22 rth. 27 sgr. 4 ₰

Es ergibt somit diese Gegenüberstellung bei einem Pechbrand einen Wert von rund 9 rth. 17 sgr.

In den Jahren 1840—60 haben in Kadlub-Turawa 127 Pechofenbrände stattgefunden, durchschnittlich jährlich 6 Brände.

Schriften zur Siedlungstätigkeit Friedrichs des Großen.

1. Dr. Fechner, Wirtschaftsgeschichte der preußischen Provinz Schlesien in der Zeit ihrer provinziellen Selbständigkeit 1741—1806. Breslau 1907. Schottlaender.

2. Dr. Stadelmann, Preußens Könige in ihrer Tätigkeit für die Landeskultur. Leipzig 1882. Hirzel.

3. Dr. Grünhagen, Schlesien unter Friedrich dem Großen. 2 Bände.

4. Klöber, Schlesien vor und nach dem Jahre 1742.

5. Zöllner, Brief über Schlesien, Krakau, Wieliczka und Grafschaft Glatz auf einer Reise im Jahre 1791. Berlin 1792. Friedrich Maurer.

6. Dr. Max Beheimb-Schwarzbach, Hohenzollernsche Kolonisation. Leipzig 1874. Dünker.

7. Dr. Manual Joël, Die kulturelle Entwicklung Oberschlesiens von der Völkerwanderung bis zur Gegenwart in ihrer Abhängigkeit von dem Boden. Ein Versuch einer anthropogeographischen Entwicklung. Phil. Dissertation Breslau 1920.

8. F. Triest, Topographisches Handbuch von Oberschlesien. Breslau 1862, Korn.

9. Dr. Partsch, Schlesien, eine Landeskunde für das deutsche Volk. Breslau 1903, Hirt.

10. Dr. Volz, Zwei Jahrtausende Schlesien in 8 Karten dargestellt.

11. Beitrag zur Geschichte der Kolonisation in Oberschlesien während der Regierung Friedrichs II. (Zeitschrift für deutsche Kulturgeschichte. Neue Folge IV. Hannover 1875, Studenrath.)

12. Hauptbericht des Ministers Grafen Horm über den Zustand Schlesiens. Mitgeteilt von Graf Dyhrn in der Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Altertum Schlesien. 1855.

13. Dr. Fechner, Die Kgl. Eisenhüttenwerke Malapane und Kreuzburgerhütte bis zur ihrer Uebernahme durch das Schlesische Oberbergamt 1753—1780 in der Zeitschrift für das Berg-, Hütten- und Salinenwesen im Preußischen Staate, 43. Bd. Berlin 1895, Ernst u. Sohn.

14. H. Fechner, Die Gründungsgeschichte der Eisen- und Stahlwarenfabrik Königshuld OS. Nach den Akten des kgl. Staatsarchivs in Breslau. Zeitschrift für das Berg-, Hütten- und Salinenwesen im Preußischen Staate, 14. Bd.

15. Wachler, Ludwig, Die Eisenerzeugung Oberschlesiens.

16. "Aus unserer Heimat", Beilage zum „Anzeiger für Bad Carlsruhe OS." 1924, Nr. 6.

17. „Oppelner Heimatblatt", Beilage zu den „Oppelner Nachrichten". 1925, Nr. 3.

Die nächste Nr. des Heimatblattes soll der Zeit Friedrichs des Großen gewidmet sein. Handschriften werden bis 15. d. M. erbeten.

Neuerscheinungen.

„Schlesische Monatshefte". Herausgeber Dr. Z. Boehlich, Verlag Graß, Barth u. Comp., Breslau I. Heft 1 Mk.

Beiträge und Bildschmuck des Juli-Heftes sind ebenso reichhaltig und gediegen wie die bisherigen Hefte. Es bietet eine Fülle von Anregungen und wertvolle Unterhaltung. Es unterrichtet trefflich über das Breslauer Theater und über Neuerscheinungen auf dem Büchermarkte. Im Kunstteil ist wieder ein besonders breiter Raum dem Kunstgewerbe gewidmet. — Gediegen, reichhaltig, billig.

Das gleiche gilt von der Monats-Zeitschrift

„Der Oberschlesier". Herausgeber K. Sczodrok, Verlag Priebatsch, Oppeln-Breslau. Preis 1 Mk.

Diese Zeitschrift vertritt die Belange unserer neuen Provinz und bietet Aehnliches für Oberschlesien wie die Schlesischen Monatshefte für Alt-Schlesien. Das Juli-Heft bringt den Schluß des Aufsatzes „Das Siedlungswerk Friedrichs des Großen im Nordteil des Kreises Oppeln" von Friedrich Stumpe, dem 2 Karten beigegeben sind.

„Volk und Heimat", Herausgeber und Verlag Friedrich Kaminsky, hat ein Sonderheft herausgebracht: „Vom Weinbau in Schlesien", eine heimatkundliche Skizze von Kurt Lieth. In diesem Schriftchen ist unser Kreis mit einem Beitrag über den Carlsruher Weinbau aus der Feder von Friedrich Stumpe vertreten.

Elisabeth Grabowski, Oppeln, schreibt in der „Schlesischen Volkszeitung" „Wanderungen durch Oberschlesiens kleine Städte" und führt in der Nr. vom 1. August zuerst nach Pitschen, „dem lebenden Modell alten deutschen Städtebaues".

St.

Mitteilungen.

Auf Vorschlag mehrerer „H. A." wollen sich die Abgeordneten der einzelnen „H. A." und die Mitarbeiter des „Oppelner Heimatblattes" am 31. d. Mts., nachmittags 4 Uhr in Oppeln (Landratsamt, Zimmer 9) zu wichtiger Besprechung zusammenfinden. Einladungen mit Tagesordnung, zu der Vorschläge bis 20. d. M. erbeten werden, ergehen noch.